

## Helmut Gollwitzer – eine Vermisstenanzeige (1994)<sup>1</sup>

Es ist ein großes und viel zu seltenes Glück, einem Menschen wie Helmut Gollwitzer zu begegnen. Er stach unglaublich ab vom Typ schamponierter Fernsehpolitiker, vom Neuspprech, vom geleckten und lackierten Einerlei. Da war etwas Knorriges, mehr noch vom Volk her als bloß aufs Volk hin Sprechendes, etwas Bäuerliches anklingend in der mundartlichen Färbung seiner Sprache. Nichts an ihm war heruntergeglättet. Seine Züge waren unregelmäßig. Wenn von Sokrates bewundernd gesagt worden ist, er sei >hässlich< gewesen, so mag man dagegen von Helmut Gollwitzer sagen: er war so schön wie Sokrates. In den Sarg hat man ihn, der keine Schönung brauchte, so gelegt, wie er sich am liebsten zeigte: angetan mit seinen Kordhosen und dem kariertem Flanellhemd.

Über sein Wirken unter den Christen haben Christen zu berichten. Angebracht ist es aber auch, etwas über die enorme Bedeutung zu sagen, die Helmut Gollwitzer für die atheistischen Teile der Linken gehabt hat. Er war der Seelsorger der Studentenbewegung. Seine Freundschaft mit Rudi Dutschke gibt mehr Einblick in diese soziale Bewegung als die meisten Theoriepapiere.

Dabei bildete für Gollwitzer das Christliche den Mittelpunkt. Er verstand sich als >Jünger Jesu<, der christlich zu leben versucht. Vielleicht war es gerade dies, was ihm eine Haltung und eine Wirkung ermöglichte, die weit über die Grenze des Christlichen hinausreichten. Diese Haltung scheint gerade jene Fähigkeiten getragen zu haben, durch die er für uns so wichtig geworden ist.

---

<sup>1</sup> Zuerst erschienen in: Kahl, Brigitte u. Jan Rehmann (Hg.), *Muss ein Christ Sozialist sein? Nachdenken über Helmut Gollwitzer*, Hamburg 1994. Teile davon erschienen zuerst unter dem

Er war kein Versöhnler, wo es um den Missbrauch der Macht ging. >Wer schützt die Verfassung vor dem Verfassungsschutz?< fragte er seinerzeit, uns zum Protest bewegend. Dies und die Tatsache, in ihm einem christlichen Marxisten zu begegnen, haben viele von uns schon lange vor der Begegnung mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie belehrt, der Glaubensfrage im Horizont des Marxismus ihren Charakter eines Schibboleth zu nehmen.

Wann kamen wir zu Helmut Gollwitzer? Immer wenn uns der Wunsch trieb, er möge für uns sprechen, weil er die Worte fand, die zu den Herzen der Menschen reden, während wir oft nur über Sachen zu sprechen scheinen? Das war ein wesentlicher Grund, ohne Zweifel. Noch als Greis stand er vor einer Versammlung und sprach ohne Notizen so, dass ein jedes im Saal sich unmittelbar angesprochen fühlte. Im Kriegsgefangenenlager in Russland hatte Gollwitzer einst entdeckt, welche Macht über die Seelen er ausübte, wenn er Geschichten erzählte. Die Gabe des Worts, wovor die Verletzungen, das Nachtragen, vielleicht sogar der Hass kleiner werden, war ihm wie wenigen gegeben.

Doch war dies Redenkönnen nicht der letzte Grund, warum wir zu ihm kamen. Wir suchten immer wieder Hilfe, Förderung, Ermutigung bei Gollwitzer, wo wir uns durch das Streben nach Veränderung hinausgeführt fanden ins Ungeschützte, Kalte. Mit dem Tod können wir dann so wenig umgehen wie mit der Liebe. In den Grenzsituationen vermochte Gollwitzer, der das Neue nicht weniger erstrebte, es mit den besten Bestrebungen der früheren Generationen zu verknüpfen. Er verkörperte eine lebendige Alternative zur Seelenlosigkeit der >Moderne<, die auch die sozialistischen Revolutionäre nicht verschont hat. Wenn er die Moderne kritisieren konnte, weder den Impuls der Aufklärung noch das Projekt einer solidarischen

Gesellschaft preisgebend, so deshalb, weil er die Bedingungen der Kälte bei ihrem marxistischen Namen zu nennen vermochte. Und unter immer wieder neuen Umständen trug er dazu bei, der Gegenwart die Vergangenheit auf eine Weise zuzuführen, die geeignet war, ihr Lust auf eine andere Zukunft zu machen. Diese bedeutende Fähigkeit hat ihn unentbehrlich gemacht.

Vielleicht meinte Ingeborg Drewitz dies, als sie ihre Gratulation zu seinem 70. Geburtstag mit den Sätzen schloss: >Im Nenner steht immer Menschlichkeit. Ist er ein Christ? (Vielleicht ist das eine ganz unwichtige Frage!?)<